

**Eingangslied:** EG 161,1-3

**Votum:** Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

**Psalm:** 119 / EG 770

**Eingangsgebet:** Gott, du hast uns zugesagt unser Leben zu bewahren und dich nicht von uns abzuwenden. Das Bedrohte rettetest du. Das Verlorene suchst du. Wir danken dir dafür. Vergib uns die Wunden, die wir geschlagen haben. Behüte uns vor uns selbst. Schenke uns deinen Geist, dass wir dir folgen – dorthin, wo Leben bedroht ist, wo Menschen müde und ängstlich sind, voll Hunger nach helfender Nähe. Gib uns Augen, die nicht wegsehen, Ohren, die sich nicht verschließen, und Hände, die Erbarmen haben. Das bitten wir durch Jesus Christus. Amen.

**Altarvers:** EG 198,1+2

**Schriftlesung:** Mk. 2,23-28

Und es begab sich, dass er am Sabbat durch die Kornfelder ging, und seine Jünger fingen an, während sie gingen, Ähren auszuraufen. Und die Pharisäer sprachen zu ihm: Sieh doch! Warum tun deine Jünger am Sabbat, was nicht erlaubt ist? Und er sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David tat, da er Mangel hatte und ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren: wie er ging in das Haus Gottes zur Zeit des Hohenpriesters Abjatar und aß die Schaubrote, die niemand essen darf als die Priester, und gab sie auch denen, die bei ihm waren? Und er sprach zu ihnen: Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen. So ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat.

**Lied vor der Predigt:** 295,1-4

**Predigt:** Mt. 10,34-39

Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert. Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.

Heftige Worte, liebe Gemeinde, die wir da eben gehört haben. Worte, die einige von ihnen in etwas anderer Form in ihrer Jugend auch gehört haben. Worte, die sich bei vielen Menschen damals gut ins Gehirn eingeschlichen haben; die sie geglaubt haben. Ja, sie ließen sich von solchen Worten verführen. Und es gab dann genügend Menschen, die auf die Frage: „Wollt ihr den totalen Krieg?“, laut mit „Ja“ und „Heil“ gerufen haben.

War den Menschen damals wirklich bewusst, was sie da bejahten? Oder war das nur ein wahnsinniger Rausch?

Was mich aber auch überrascht: Solche Worte sprechen heute auch wieder junge Menschen an. In den vergangenen Jahren haben sich viele von Predigern „anwerben“ lassen: Für einen erzkonservativen Islam und für den bewaffneten Kampf. Aber auch für andere extremistischen Gruppen.

Diese Jugendlichen sind in unserer westlichen Gesellschaft aufgewachsen. Sie konnten hier zur Schule gehen und lernen. Sie konnten sich überlegen, welchen Beruf sie einmal ausüben wollten. Aber sie entschieden sich für ein enges Korsett, in dem ihnen alles vorgegeben wird; sie nicht mehr selber denken, nicht mehr selber entscheiden müssen. Und so ziehen sie dann auch blind in den Kampf.

Da frage ich mich: Was ist hier schiefgelaufen? Und ich frage mich auch: Wieso haben solche Worte eine derartige Überzeugungskraft auf die jungen Menschen?

Solche extremen Gruppierungen, sie schaffen auch den Einzug in unsere westlichen Parlamente. Dort höhnen sie die Grundlagen unserer Gesellschaft aus und begründen das damit, dass sie unsere Gesellschaft retten und bewahren wollen.

Ja, solche Extremisten greifen sogar nach der Macht und halten sich für legitimiert den Staat nach eigenem Gutdünken zu führen und umzugestalten. Und dabei klappern sie ganz gewaltig mit den Säbeln: Da ist nicht nur Weißrussland zu nennen. Sogar in den USA bestand unter dem letzten Präsidenten diese Gefahr einer Radikalisierung. Und auch diese Abgrenzungen und Zertrennungen kommen bei nicht wenigen Menschen sehr gut an. Sie scharen sich unter den Flaggen solcher Führer.

Damit stellt sich mir noch mehr die Frage: Wieso haben solche Worte eine derartige Überzeugungskraft?

Die Antwort, die allenthalben zu hören ist, lautet: „Hier wird mit der Angst der Menschen gespielt!“ Ja mehr noch: Ängste werden gehegt und gepflegt, damit die Menschen bei der Stange bleiben.

Wer das sagt, der setzt in der Regel voraus, dass es eigentlich gar keinen Grund gibt, Angst zu haben. Wenn wir uns sachlich mit den Problemen auseinandersetzen und beschäftigen, dann können wir doch ganz schnell erkennen, dass es hier um ganz andere Dinge geht: Nämlich das Sagen zu haben; bestimmen zu können, in welche Richtung wir uns weiterentwickeln und unsere Existenz sichern.

Sachlich mag das vielleicht auch stimmen und es werden Ängste geschürt mit falschen Argumenten.

Doch ändert das nichts daran, dass wir Menschen immer wieder Angst in unserem Leben haben. Dass wir uns fragen, wie es weitergeht mit unserem Leben. Dass wir möglichst unversehrt und sicher leben wollen.

Und dazu gehört: keine Veränderungen am Gewohnten. Am besten soll alles so bleiben, wie es ist. Und wenn Veränderungen, dann nur in kleinen Häppchen, so dass wir sie gut verdauen können.

Doch gerade das Gewohnte hat sich in den vergangenen Jahrzehnten immer öfter und immer schneller verändert. Was gestern noch revolutionär war, ist heute normal und morgen schon nicht mehr zeitgemäß.

Bei diesem Tempo mitzuhalten und auf diese Weise die Sorge um das eigene Leben im Zaum zu halten, fällt vielen Menschen immer schwerer. Und das merken gerade auch junge Menschen, die nach Halt suchen.

Wer keinen Halt hat, wer sich fühlt wie ein Blatt im Wind, das mal hierhin mal dorthin geweht wird, der bekommt es leicht mit der Angst zu tun. Und diese Angst lässt sich nicht einfach weg reden.

Das geht genauso wenig wie bei einem Menschen, der Angst vor dem Fliegen hat. Sie können ihm noch so viele Statistiken vorlegen, dass Fliegen derzeit die sicherste Methode ist um von A nach B zu kommen. lassen sich nicht davon beeindrucken, wie viele Millionen von Menschen Tag für Tag in den Flieger steigen. Die Angst bleibt.

Um solche Ängste in den Griff zu bekommen oder sogar zu überwinden, sind ganz viele kleine Schritte nötig. Schritte, mit denen andere Erfahrungen gesammelt werden. Schritte, mit denen die Menschen lernen zu vertrauen. Auf diese Weise können sie vielleicht irgendwann ihre Angst kontrollieren oder gefühlt sogar ganz ablegen.

Ängste – sie gehören zu unserem menschlichen Leben dazu. Schon immer. Und daran wird sich wohl auch so schnell nichts ändern. Auch an der Art und Weise, wie mit ihnen umgegangen wird, hat sich im Grunde nie viel geändert. Und wenn wir die Worte aus dem Matthäusevangelium so hören, dann scheint das auch für das Christentum zu gelten. Allzu leicht greifen wir dann zu den Waffen.

Sicher, in der Regel kennen wir Jesus als einen lieben und gütigen Menschen. Ein Mensch, der auf Menschen am Rande der Gesellschaft zugegangen ist, sich in ihre Ängste eingefühlt und sie ernst genommen hat. Und in gewisser Weise hat er ihnen damit auch geholfen.

Aber wie so mancher Arzt hin und wieder zum Skalpell greifen muss, so greift Jesus hier auch zu heftigeren Worten. Ja, er greift bildlich gesprochen zum Schwert, mit dem er abtrennen will.

Denn beim christlichen Glaube, bei der Nachfolge Christi geht es nicht einfach nur um ein gutes Gefühl, mit der wir die Angst unterdrücken oder betäuben. Nein. Wir wollen zwar alle ein gutes Leben führen. Aber der Weg dahin ist für jeden Einzelnen alles andere als friedlich. Er ist vielmehr lebensgefährlich, tödlich. Auch im Christentum. Auch für Jesus Christus. Das wissen wir.

Was bei den Worten aus dem Matthäusevangeliums sehr oft falsch verstanden wird, ist: Es ist nicht der Christ, der das Schwert zu führen hat, sondern Jesus Christus hat es geführt.

Es geht hier also nicht um das mittelalterliche Verständnis von Mission: „Willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein.“ Es geht nicht darum, dass wir alle Menschen gleich machen, so dass wir voreinander keine Angst mehr haben müssen. Das funktioniert nämlich nicht.

Sondern es geht darum, dass Jesu Botschaft unser eigenes Leben, unsere eigenen Ordnungen aufbricht und neu gestaltet. Das kann ganz schön aufwühlend und schmerzhaft sein.

Aber durch diese Umbrüche und Schmerzen wird unser Leben ein anderes, weil die Angst um unser eigenes Leben am Ende nicht mehr die Oberhand hat. Wir müssen uns nicht mehr ständig verteidigen, sondern können schon hier und jetzt etwas von dem Frieden erahnen und leben, den Gott für uns bereithält.

Ja, Gott hat uns mit dem Kreuz und dem leeren Grab zu verstehen gegeben: Ich stehe an eurer Seite und helfe euch, ganz gleich, was passiert. Noch nicht einmal der Tod kann mich von euch trennen.

Das hilft uns die Schmerzen und Ängste auszuhalten, die wir in unserem Leben erfahren. Und wir können auf diese Weise Schritt für Schritt ein Leben wagen, wie es Gott gefällt; wie es Jesus uns vorgelebt hat. Schritte, bei denen wir nicht das Schwer zücken müssen. Jeder für sich kann den Weg in seine Nachfolge finden und mit Liebe und Friede diese Welt gestalten.

Amen.

**Lied nach der Predigt:** 347,1-6

**Fürbittengebet:** Ich bin bei euch allezeit – das hast du uns versprochen, Gott. Heute, in diesem Gottesdienst, konnten wir deine Nähe spüren. Hab Dank für deine Zuwendung, für dein Bei-uns-sein in frohen und in schweren Stunden. Wir bitten dich: Lass uns die Nähe, die du uns schenkst, weitergeben ...

... an Menschen, die allein sind und jemanden brauchen, der sich Zeit für sie nimmt, der ihnen zuhört und mit ihnen redet.

... an Menschen, die krank sind und jemanden brauchen, der sie davor bewahrt, sich von ihrer Krankheit lähmen zu lassen und den Blick für das Schöne im Leben zu verlieren.

... an Menschen, die von einem schlimmen Schicksalsschlag getroffen wurden und jemanden brauchen, der ihnen hilft, ihr Leid zu tragen.

... an Menschen, die heimatlos geworden sind und jemanden brauchen, der ihnen zur Seite steht, wenn sie sich neu orientieren müssen.

Jemand – das ist nicht irgendwer. Das sind wir. Jede und jeder von uns. Du, Gott, willst, dass wir zu denen gehen, die niemanden haben, der ihnen beisteht. So wie du zu uns gekommen bist, um uns beizustehen. Hilf uns, da zu sein, wenn und wo wir gebraucht werden. In deinem Namen und mit deinem Segen.

Es gibt aber auch Menschen, für die können wir nicht mehr da sein. Ihnen können wir nichts mehr Gutes tun. Wir haben sie in dieser Woche zu Grabe getragen. Wir denken an: Elfriede Walter geb. Roth, Alexandru Peca; Günter Stückrad. Sei du auch weiterhin bei ihnen, wie du es ihr ganzes Leben lang warst. Er halte deine Gemeinschaft mit ihnen lebendig, auf dass sie in dir lebendig bleiben.

Darum beten wir gemeinsam zu dir, wie dein Sohn Jesus Christus uns beten gelehrt hat:

**Vater unser:**

**Lied:** EG 170,1-4

**Segen:** Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und schenke dir seinen Frieden.